

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1916**

10 (8.1.1916) Abend-Ausgabe

# Badischer Beobachter

## Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Fernsprecher 535

Postfach:  
Karlsruhe 4844

Erscheint an allen Wochentagen in zwei Ausgaben — Bezugspreis: In Karlsruhe durch den Träger zugestellt vierteljährlich M. 2.00. Von der Geschäftsstelle oder den Adressaten abgeholt, monatlich 65 Pf. Auswärts (Deutschland) Bezugspreis durch die Post M. 3.55 vierteljährlich ohne Bestellgeld, bei Vorauszahlung, Bestellungen in Österreich-Ungarn, Bredburg, Belgien, Holland, Schweiz bei den Postanstalten. Uebrigens Ausland (Weltpostverein) M. 9.50 vierteljährlich durch die Geschäftsstelle. Bestellungen jederzeit, Abbestellungen nur auf Vierteljahrsfrist.

**Beilagen:**  
Se einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Stern und Blumen“  
das vierteilige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familienkreis“ und „Blätter für Haus- und Landwirtschaft“  
Wandkalender, Tagchenfabriken usw.

**Anzeigenpreis:** Die lehrerhaltige kleine Seite oder deren Raum 25 Pf., Kleinanzeigen 60 Pf., Platz-, Klein- und Stellen-Anzeigen 15 Pf., Platz-Vorfrist mit 20% Aufschlag. Bei Wiederholung entsprechender Nachschlag nach Tarif. Bei Nichterhaltung des Zieles, Klagerhebung, zwangsweiser Vertreibung und Konkursverfahren ist der Nachschlag hinfällig. Beilagen nach besonderer Vereinbarung. Anzeigen-Aufträge nehmen alle Anzeigen-Vermittlungsstellen entgegen. Schluß der Anzeigen-Aufnahme: Täglich vormittags 8 Uhr, bzw. nachmittags 3 Uhr. Redaktion und Geschäftsstelle: Albrechtstr. 42, Karlsruhe.

Notationsdruck und Verlag der „Badenia“, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe Albert Hofmann, Direktor

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: E. H. Meyer; für Ausland, Nachrichten, Handelsteil und den allgemeinen Teil: Franz Wahl. Eredrucken: von halb 12 bis 1 Uhr mittags

Verantwortlich für Anzeigen und Reklamen: Franz Pfeiffer in Karlsruhe

### Vom Krieg

#### Tagesbericht vom Großen Hauptquartier.

Großes Hauptquartier, 8. Januar. (W.T.A. Amtlich.)

##### Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Gesichtslage wurde auf dem größten Teile der Front durch die Witterung ungünstig beeinflusst.

Südlich des Hartmannsweilerkopfes wurde den Franzosen durch einen überraschenden Vorstoß ein Grabenstück entzogen. Ueber 60 Jäger fielen gefangen in unsere Hand.

##### Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von Bedeutung. Oberste Heeresleitung.

##### Die tapfere Abwehr der russischen Angriffe.

Wien, 7. Jan. Die Wiener Neue Freie Presse berichtet: Die Schweizer Telegraphen-Information sagt, daß trotz der vielen Versuche der Russen die österreichisch-ungarische Armee in Bessarabien und an der Strypa unerwünscht Stand hielt. Die Russen gingen zuletzt Stradeweise in Swantawatschen Sturmlinien zum Angriff vor, doch wurden die russischen Mannschaften von der feindlichen Artillerie förmlich weggejagt. Für die Stärke des österreichischen Artillerieparkes war es bezeichnend, daß an einer Stelle 400 schwere Geschosse innerhalb einer einzigen Stunde einfielen. Zuletzt bestanden die russischen Sturmkolonnen aus Regimentern der Reichswehr und Tschernobabteilungen.

##### Der Krieg zur See.

###### Unterseeboot-Opfer im Mittelmeer.

Athen, 1. Jan. (Verspätet eingetroffen. Strassb. Post.) In Entente-Kreisen herrscht große Beunruhigung über die Versenkung zahlreicher Schiffe im östlichen Mittelmeer durch Unterseeboote der Mittelmächte. Allein in den letzten 14 Tagen sind folgende Schiffe als verloren gemeldet: „Herida“, englisch, 4944 Tonnen; „Bursfield“, englisch, 4087 Tonnen; „Silberbach“, englisch, 3753 Tonnen; „Skorby“, englisch, 3658 Tonnen; „Motorzahn 30“, englisch; „Provincia“, französisch, 3523 Tonnen; „Antoine Feint“, französisch; „Marguerite“, französisch, 3800 Tonnen; „Miral Samelin“, französisch, 5051 Tonnen; ein unbekanntes Transportdampfer, ein französisches Truppen-transportschiff. Zahlreiche Zerstörer der Entente-Mächte suchen fieberhaft alle griechischen Inseln ab, um die dort vermurksten Unterseeboot-Stationen zu finden.

##### Verschiedene Kriegsnachrichten.

Berlin, 8. Jan. Wie dem Berliner Tageblatt aus Paris berichtet wird, werden schweizerische Blätter, daß im Quartier Monplaisir in Lyon ein großes Gefangenenlager durch ein Feuer zerstört wurde. Von den darin untergebrachten 1000 deutschen Kriegsgefangenen ist keiner verletzt. Ferner berichten schweizerische Blätter, daß die von der Sowjet-Union zurückgezogenen neu-see-ländischen Truppen gegen die Senussi verwendet werden sollen.

London, 8. Jan. (W.T.A.) Die Bank von England hat 10 Millionen Pfund Sterling französische Schatzwechsel zu einem Diskontsatz von 5% Prozent übernommen.

##### Vom Balkan.

###### Ein bulgarischer Minister zur Lage.

Sofia, 8. Januar. (W.T.A.) Der Vertreter des W.T.A. hat den Minister Kontschew über die neue politische Lage Bulgariens, wie sie sich nach der ersten Kriegstagung der Sorbonne darstellt, befragt. Der Minister erklärte u. a.: Das innerpolitische Leben ruht gegenwärtig. Alle Parteien sind darin einig, daß der einmal eingeschlagene Weg weiter begangen werden muß bis zur Erreichung des Zieles, der Sicherung der nationalen Einheit. Auch die Führer der Opposition haben sich bereit erklärt, die Regierung zur Erreichung dieses Zieles

zu unterstützen. Die russenfreundliche Politik ist jetzt abgetan. Selbst diejenigen Politiker, die einst eifrige Anhänger dieser Richtung waren, erkennen, daß es kein Zurück gibt. Nur die Sozialisten haben ihren grundsätzlich positiven Standpunkt behauptet. Jedoch hat dies keine praktische Bedeutung. Wenn in Einzelfragen Kritik laut geworden ist, so bezieht sich diese nicht auf die allgemeine Richtung der Politik. Die Opposition will nur die Punkte festlegen, an denen später die parteipolitische Agitation mit ihrer Kritik einsetzen kann. Das Finanzabkommen mit den Mittelmächten, das ich im Finanzausschuß vorgelesen habe, hat allgemeine Zustimmung gefunden. Die Parteiführer sprachen ihre Verteidigung über die Bedingungen des Vertrages aus. Ueber die wirtschaftliche Annäherung an die Mittelmächte hat noch keine Ausprache stattgefunden. Die Lösung der Frage ist außerordentlich schwierig wegen der verschiedenen Interessen, welche dabei berücksichtigt werden müssen, jedoch es hierzu längerer Vorbereitungen bedarf. Im allgemeinen kann man sagen, daß Bulgarien als Agrarstaat und die Mittelmächte als stark industrielle Staaten einander ergänzen. Deshalb ist eine Annäherung möglich und erwünscht, doch das ist spätere Sorge. Gegenwärtig muß man trachten, den Truppen der Verbändsmächte in Saloniki einen vernichtenden Schlag zu verfehlen. Das Gespräch griff sodann auf die auswärtsige Lage über. Kontschew bemerkte, die Frage sei augenblicklich, was Griechenland tun werde, ob es sich mit papierernen Protesten begnügen oder stärkere Maßnahmen ergreifen werde. Die schwierige Lage Griechenlands sei unverkennbar, doch scheint die Entente entschlossen zu sein, Griechenland zum Aufstehen zu treiben, indem sie ihm alles, selbst die Güter, raube. Bulgarien sei von den freundlichen Absichten gegen Griechenland besetzt und wünsche die guten Beziehungen, wie sie seit dem Ausbruch des Krieges bestanden haben, fortzusetzen. Bulgarien treibe keine Gefühlspolitik und wünsche nicht, die Zahl seiner Feinde zu vermehren. Deshalb habe es auch in der Frage der Verhaftung des bulgarischen Konsuls in Saloniki eine gemäßigte Haltung gegenüber Griechenland eingenommen, obwohl Griechenland juristisch für das Schicksal der bei ihm beurlaubten Konsuln verantwortlich sei. Bulgarien ergreift hingegen energische Maßnahmen gegen den Biederband, indem es Konsulatspersonen, welche die Geschäftsräume der hiesigen Vertreter des Biederbands betreten, verhaften ließ. Nur der englische Vertreter, Herrst, floh in das Zimmer des hiesigen amerikanischen Geschäftsträgers in einem Hotel der Stadt. Um Herrst eine gewisse Bewegungsfreiheit zu verschaffen, stellte der amerikanische Geschäftsträger den eigenartigen Grundsat auf, daß auch der Korridor vor seinem Zimmer durch seine diplomatische Eigenschaft geschützt sei.

fertig zu halten. Graf Reventlow wird wahrscheinlich wissen, warum er jene Ueberzeugung ausgesprochen hat und wird dessen sicher, daß er umfange ist, die gewichtigsten Argumente für seine Behauptung anzuführen. Wir haben nicht die Aufgabe, ihn oder die Deutsche Tageszeitung zu verteidigen. Das mögen beide selbst bezorgen, wenn sie es nötig finden. Dagegen möchten wir kurz nachweisen, wie oberflächlich die Behauptung im Volksmund ist. Graf Reventlow ist nämlich bei weitem nicht der einzige, welcher die Freimaurerei in begründetem Verdacht hat, ihre Hände nicht wenig in dem Intrigenpiel zu haben, das diesen furchtbaren Krieg hinter der offenen Szene begleitet. Was im Volksmund über die Freimaurerei gesagt wird, stimmt höchstens für die deutsche Freimaurerei und für die nicht abfolgt, da es in derselben zweifellos verschiedene Richtungen mit verschiedenen Zielen gibt. Die romanische Freimaurerei unterscheidet sich, auch nach dem Urteil deutscher Freimaurer und freimaurerischer Organe, gerade dadurch von der Freimaurerei in Deutschland, daß sie politische Ziele hat und politisch arbeitet. Wir lassen es dabei dahingestellt, ob und inwieweit auch die Freimaurerei in Deutschland politische Ziele verfolgt. Jedenfalls gilt das für die romanische in hervorragendem Sinne. Wenn nicht einmal diese elementare Unterscheidung bekannt ist, und wer die Freimaurerei schließlich als eine Art Wohltätigkeitsverein bezeichnet, der ist naiv und kann unmöglich in dieser Frage im Ernst mitreden. Um nur einiges anzuführen, was hierher gehört, so sei auf den Aufsatz von M. Bennert „Die Freimaurerei in Italien“ im Juniheft (1915) der Süddeutschen Monatshefte verwiesen. Auch wenn man nicht alles als bare Münze nimmt, was in jenem beachtenswerten Aufsatz mitgeteilt ist, so tritt doch das Eine mit überwältigender Deutlichkeit vor Augen, daß die italienische Freimaurerei mit größtem Interesse dem Gang der politischen Dinge folgte und alles tat, um das Feiner zu führen. An anderer Stelle desselben Heftes ist von Dr. Karl M. von Wolfsberg in einem Artikel „Wie es ward!“ auf den Zerbruch des Schloß Macconigi im Jahre 1908 beim König von Italien hingewiesen. Bis dahin waren die Beziehungen zwischen Italien und England konventionell korrekt; von da an wurden sie nicht ohne Vorarbeit der Königin Elena, die lange am Zarenhof gewesen war, geradezu intim und von damals datiert wohl der innere Bruch zwischen Italien und Deutschland bzw. Österreich-Ungarn. Was uns hier besonders interessiert, ist folgendes: Der König von Italien ließ nämlich damals den freimaurerischen Bürgermeister von Rom, den einflussreichen Juden Nathan nach Macconigi ein, um dem Zaren die Huldigung Roms zu führen zu legen — angeblich — in Wirklichkeit aber, um die dem Zarenum feindlich gestimmten demokratischen Elemente mit dem Gedanken einer Annäherung an Russland vertraut zu machen. Dieser Zweck wurde durch Vermittelung des freimaurerischen Demokraten und alten Papstbassers Nathan vorzüglich erreicht. Und von da an war England, wie das deutsche Auswärtige Amt feststellt hat, über den Zerbruch stets vorzüglich unterrichtet. So wurde damals die Freimaurerei durch Nathan mit ins Interesse gezogen. Und sie vertrat diese Rolle. Sie hat in der Hauptsache die Strafe für den Krieg mobil gemacht! Auch der bekannte Rechtslehrer Dr. F. Kohler in Berlin, eine Autorität auf dem Gebiet des internationalen Völkerrechts, hat jüngst in einem sehr lehrreichen Aufsatz im Log (Nr. 293 vom 21. Dezember) über „das Patrimonium Petri“ u. a. geschrieben:

##### \* Vierverband und Freimaurerideale.

Graf Reventlow hat letzter Tage in der Deutschen Tageszeitung in einer Polemik gegen das Berliner Tageblatt über das Verhältnis der inneren Politik Deutschlands zur äußeren u. a. die Ueberzeugung ausgesprochen, daß in der Freimaurerei eine, wenn nicht die Hauptursache des gegenwärtigen Krieges liege. Dazu lesen wir im sozialdemokratischen Volksfreund in einem offenbar einer Korrespondenz entstammenden Artikel „Gespenssterei“, eine solche Behauptung sei „Gespenssterei“, die an „Wahnvorstellungen“ grenze. Der Behauptung des Grafen, die Freimaurerei sei die notorische Befürworterin von Thron und Altar, von Kirche und Monarchie, wird im Volksfreund entgegengehalten:

Es ist allbekannt, daß zu den Freimaurern, die längst eine Art von Kameraderie mit Wohlthätigkeitsbestrebungen geworden sind, in Deutschland auch Persönlichkeiten gehören, bei denen irgend eine Gemüthsstörung gegen Thron und Altar, Kirche und Monarchie völlig undenkbar ist. Das Reventlowische Gespenst hat also ebenjowenig Fleisch und Blut, wie das manchmal von gewissen Seiten hinter allen Schlechten in der Welt witterte Gespenst des Jesuiten! Es gehört ein großes Maß von unerschütterlicher Placidität dazu, solche Behauptungen allen Entsetzes in die Welt zu schleudern, und man begreift nicht, wie ein so ernsthaftes, wenn auch reaktionäres Blatt eine solche ungläubliche Behauptung aufstellen kann.

Wer sich so stark ausdrückt wie der Volksfreund, muß ein gründliches Wissen von dem Gegenstand haben, über den er schreibt. Sei er das nicht, dann macht er sich einer starken Leichtfertigkeit schuldig. Zur Zeit aber erfahren wir nur zu schmerzlich, wie im Ausland, speziell auch in Amerika durch leichtfertige Behauptungen selbst von sonst eminenten Männern auf unsere Kosten gesündigt wird, so daß wir selbst allen Grund hätten, uns vor solcher Leicht-

fertigkeit zu hüten. Graf Reventlow wird wahrscheinlich wissen, warum er jene Ueberzeugung ausgesprochen hat und wird dessen sicher, daß er umfange ist, die gewichtigsten Argumente für seine Behauptung anzuführen. Wir haben nicht die Aufgabe, ihn oder die Deutsche Tageszeitung zu verteidigen. Das mögen beide selbst bezorgen, wenn sie es nötig finden. Dagegen möchten wir kurz nachweisen, wie oberflächlich die Behauptung im Volksmund ist.

Graf Reventlow ist nämlich bei weitem nicht der einzige, welcher die Freimaurerei in begründetem Verdacht hat, ihre Hände nicht wenig in dem Intrigenpiel zu haben, das diesen furchtbaren Krieg hinter der offenen Szene begleitet. Was im Volksmund über die Freimaurerei gesagt wird, stimmt höchstens für die deutsche Freimaurerei und für die nicht abfolgt, da es in derselben zweifellos verschiedene Richtungen mit verschiedenen Zielen gibt. Die romanische Freimaurerei unterscheidet sich, auch nach dem Urteil deutscher Freimaurer und freimaurerischer Organe, gerade dadurch von der Freimaurerei in Deutschland, daß sie politische Ziele hat und politisch arbeitet. Wir lassen es dabei dahingestellt, ob und inwieweit auch die Freimaurerei in Deutschland politische Ziele verfolgt. Jedenfalls gilt das für die romanische in hervorragendem Sinne. Wenn nicht einmal diese elementare Unterscheidung bekannt ist, und wer die Freimaurerei schließlich als eine Art Wohltätigkeitsverein bezeichnet, der ist naiv und kann unmöglich in dieser Frage im Ernst mitreden.

Um nur einiges anzuführen, was hierher gehört, so sei auf den Aufsatz von M. Bennert „Die Freimaurerei in Italien“ im Juniheft (1915) der Süddeutschen Monatshefte verwiesen. Auch wenn man nicht alles als bare Münze nimmt, was in jenem beachtenswerten Aufsatz mitgeteilt ist, so tritt doch das Eine mit überwältigender Deutlichkeit vor Augen, daß die italienische Freimaurerei mit größtem Interesse dem Gang der politischen Dinge folgte und alles tat, um das Feiner zu führen.

An anderer Stelle desselben Heftes ist von Dr. Karl M. von Wolfsberg in einem Artikel „Wie es ward!“ auf den Zerbruch des Schloß Macconigi im Jahre 1908 beim König von Italien hingewiesen. Bis dahin waren die Beziehungen zwischen Italien und England konventionell korrekt; von da an wurden sie nicht ohne Vorarbeit der Königin Elena, die lange am Zarenhof gewesen war, geradezu intim und von damals datiert wohl der innere Bruch zwischen Italien und Deutschland bzw. Österreich-Ungarn. Was uns hier besonders interessiert, ist folgendes: Der König von Italien ließ nämlich damals den freimaurerischen Bürgermeister von Rom, den einflussreichen Juden Nathan nach Macconigi ein, um dem Zaren die Huldigung Roms zu führen zu legen — angeblich — in Wirklichkeit aber, um die dem Zarenum feindlich gestimmten demokratischen Elemente mit dem Gedanken einer Annäherung an Russland vertraut zu machen. Dieser Zweck wurde durch Vermittelung des freimaurerischen Demokraten und alten Papstbassers Nathan vorzüglich erreicht. Und von da an war England, wie das deutsche Auswärtige Amt feststellt hat, über den Zerbruch stets vorzüglich unterrichtet. So wurde damals die Freimaurerei durch Nathan mit ins Interesse gezogen. Und sie vertrat diese Rolle. Sie hat in der Hauptsache die Strafe für den Krieg mobil gemacht!

Auch der bekannte Rechtslehrer Dr. F. Kohler in Berlin, eine Autorität auf dem Gebiet des internationalen Völkerrechts, hat jüngst in einem sehr lehrreichen Aufsatz im Log (Nr. 293 vom 21. Dezember) über „das Patrimonium Petri“ u. a. geschrieben:

Am Jahre 1870 war es, als jene Richtung der romanischen Welt, welche auf Festigung der positiven Religion abzielt, in Italien die Oberhand gewann. Die Einnahme Roms war nicht etwa ein einfacher national-politischer Akt, sie war der Sieg der romanischen Idee, die von der französischen Revolution aus der Welt ein neues Gepräge geben wollte. Man kennt in Deutschland zu wenig die volktautische negative Stimmung, welche die herrschende Welt in Frankreich durchzieht und in der französischen Revolution das Heil der Welt erblickt. Am besten zeigt sich diese ganze Stimmung in den Reden des französischen Grochorientis, und es enthält sich daran auch der ungeheure Einfluß, den Frankreichs Freimaurerei auf die ganze romanische Welt ausübt.

Kohler verweist dabei auf eine längere, atem-mögliche Darlegung der Stimmungen der Zeit, wo Vater Gruber eine lange Reihe von Versprechungen miltelt, welche die Lehre und Gesichtsrichtung fundieren, die sich aus dem römischen Grochorient über die romanische Welt verbreiteten. Einen ausgezeichnet orientierten Aufsatz von Vater Gruber, dem bekannten Forscher über die Freimaurerei, finden wir auch in dem im Verlag von Ferd. Schöningh in Baderborn erschienenen Buch „Der deutsche Katholizismus im Weltkrieg“ (250 Mf. geb.).

Der Aufsatz behandelt den „freimaurerischen Untergrund des Weltkrieges“ und stützt sich nur auf zuverlässiges Material, wie sich schon daraus ergibt, daß Gruber von vornherein schreibt: „Wir werden uns bei unseren Darlegungen ausschließlich auf Dokumente und Mitteilungen stützen, über deren Authentizität und Zuverlässigkeit, aus äußeren und inneren Gründen, kein Zweifel obwalten kann.“ Hochinteressant ist in diesen Darlegungen im besonderen der Nachweis der freimaurerischen Beziehungen zu der serbischen Narodna Obrana, dem Bund, der die Verantwortung für den Doppelmord von Sarajewo und damit für den Beginn des Krieges trägt. Und man darf einem so kritisch gewissenhaft zu Werk gehenden Mann, wie Vater Gruber glauben, wenn er gewisse Ideale, die von den freimaurerischen Staatsmännern der uns feindlich gegenüber stehenden Staaten mit vielen Ähren gepriegt werden, schließlich als Deckmantel für selbstsüchtige Zwecke bezeichnet und schließlich schreibt:

Dieser in modern demokratischen Ländern, in welchen die Freimaurerei das Zepher führt, immer von neuem sich wiederholende Volksetzug ist auch im gegenwärtigen Weltkrieg wieder in augenscheinlichster Weise zutage getreten.

In England und Frankreich wurde die Kriegsstimmung, soweit sie in diesen Ländern vorhanden ist, nur durch die bewußt unmaßvolle Korpsgeistigkeit erreicht, die Deutschland der angreifende Teil sei und daß der Krieg seitens Englands und Frankreichs aus idealen Beweggründen für die Freiheit der kleinen Völker (Belgien) und für die Sache der Zivilisation geführt werde. In Wirklichkeit hatten englische und französische Intendanten, unter denen Herr: König Edward VII. und Delcassé und Poincaré in erster Linie zu nennen sind, aus Eifersucht auf Deutschlands wirtschaftliche und politische Machtstellung und aus chauvinistischen Gründen den Weltkrieg seit 1905 eingeleitet und, im Bund mit Russland, 1914 den Centralmächten ausgezogen. Russland wurde in den Krieg hineingezogen durch die wesentlich demokratisch-revolutionäre panlawistische Agitation, welche wieder in vielfacher Hinsicht einen großen Völkervertrag darstellte, und Italien durch die direkt vom Grochorient von Italien geleitete freimaurerisch-demokratische Agitation, bei welcher der ansässige und besonnenere Teil der Bevölkerung durch Social-Gesetze und Straßen-Terrorismus von der Wichtigkeit des freimaurerischen Standpunktes überzeugt und zu patriotisch-national-humanitärer „Begeisterung“ im Sinne desselben „entflammt“ wurde.

In Wirklichkeit erstreben die genannten demagogischen und diplomatischen freimaurerischen Intendanten nur Macht und Herrschaft, um ihren persönlichen Ehrgeiz befriedigen und ihre Gegner unterdrücken zu können. Der italienische Großmeister Lemmi und maßgebende Wortführer der französischen und englischen Freimaurerei haben dies mit ähnlichen Worten offen ausgesprochen.

Ein geradezu frappanter Beweis von der Tätigkeit der Freimaurerei im Krieg ist aber die Tatsache, daß Italien zum Beitritt zum Londoner Vertrag in der Hauptsache dadurch veranlaßt wurde, daß die anderen Biederbandsstaaten den Papst bezog, das Papsttum preisgaben, indem sie Italien zugestanden, sie würden sich auf die Frage der Internationalisierung der römischen Garantiegesehe nicht einlassen. Damit ist das von Freimaurern regierte Italien von einer Sorge befreit; ebenso aber auch die Freimaurerei. Der Vatikan sieht hierin nicht umsonst „die Krallen der italienischen Loge“. Die Katholiken der Welt haben daraus ihre Schlüsse zu ziehen.

Wir mußten diese Ausführungen machen, weil es bedenklich ist, wenn Blätter in Deutschland, die ins Volk dringen, die öffentliche Meinung über die Tätigkeit und den Einfluß der Freimaurerei infolge eigener Unkenntnis irreführen. Das deutsche Volk muß wissen, mit wem es in diesem Krieg zu tun hat. Wer von den Mächten spricht, welche zu und in diesem Krieg mitgewirkt haben, darf von der Freimaurerei nicht absehen.

##### Londoner Vertrag betr.

Die Konstanzener Zeitung Nr. 3 gibt die von uns mitgeteilte Meldung der Neuen Zürcher Zeitung über die Londoner Klausel im Vertrag mit Italien betr. den St. Stuhl wieder und knüpft an die Bemerkung der Neuen Zürcher Nachrichten folgenden Kommentar:

Es darf nicht übersehen werden, daß das vorstehend erwähnte Schweizer Blatt aus seiner politischen Haltung heraus eine recht einseitige Stellung gegenüber der vatikanischen Frage einnimmt. Zum mindesten dürfte es mit seiner Auslassung zunächst nur seine persönliche Auffassung ausprechen. Es braucht nicht besonders erwähnt zu werden, daß die ungeheure Mehrheit des deutschen Volkes kein so großes Interesse an der Internationalisierung des Garantiegesehes hat, daß sich das Reich deswegen in ein gefährliches volkswirtschaftliches Abenteuer stürzen sollte.

Die Konstanzener Zeitung ist sich der Tragweite dieser Frage offenbar nicht bewußt, da sie annehmen scheint, die Internationalisierung der Garantiegesehe sei lediglich eine katholische Frage. Wenn sie dem Zürcher katholischen Blatt mißtraut,

Dann glaubt sie vielleicht eher dem Berliner Rechtsgelehrten Professor Schöler — jodelt uns bekannt, von Geburt ein Badener —, der im roten Tag vom 21. Dezember h. a. schrieb:

Das war die Bedeutung jener Zeit, welche im Jahre 1870 das Papsttum entthronte: man hat ihm die staatliche Stellung genommen, man hat es unter italienische Herrschaft gestellt, man hat seine Weltstellung vernichtet und dadurch diejenige Macht geschwächt, welche allein in der Lage ist, in romanischen Ländern der revolutionären französischen Richtung ein Halt entgegenzusetzen.

Was soll hiergegen das italienische Garantiegesetz, das jeden Augenblick gebrochen werden kann, und das jeder internationalen Sicherung entbehrt? Mit der ganzen Welt muß das Papsttum verfahren können, um in seiner Weise gerecht und machtvoll zu wirken; es muß die Männer von allen Völkern zu sich entziehen können, um sich die nötige Auffklärung zu verschaffen; seine Gesandten müssen ebenso frei sein wie die Gesandten irgendeiner anderen Macht; das Papsttum muß in der Lage sein, die Gesandten ungehindert in die fremden Welten zu schicken und ungehindert von überall Befehl und Weisung zu erhalten. Ist es ein würdiger Zustand, wenn man seine Briefe erteilt, wenn man die Schreiben der Völker, in denen sie sich an den Papst wenden, öffnet? wenn die Korrespondenzen der Gesandten beim päpstlichen Stuhl unter Kontrolle gestellt? wenn die Gesandten selbst der Wut des Pöbels preisgegeben werden? Darum muß der Papst ein eigenes Gebiet haben, groß und stark genug, daß in ihm, unabhängig und in voller Selbstständigkeit, die höchsten Einrichtungen getroffen werden können. Wie sollen solche Institute, wie die Propaganda gedeihen können, wenn sie mit ihren Gebäuden, mit ihrem Vermögen, mit ihren Akten der Willkür einer ihnen nicht immer wohlgesinnten Regierung preisgegeben sind?

Hier handelt es sich nicht um ein kleines, es handelt sich um eine Kulturwelt ersten Ranges, es handelt sich um den festen Kern, an dem die Wandlungen der Weltstufen sich brechen. Es muß aber, entweder die Kulturmacht des Papstes, oder die Herrschaft des atheistischen Franzosentums über die romanische Welt. Professor Schäfer spricht dann die Meinung aus, daß das Papsttum aus demselben innerlich in Abhängigkeit von Italien geraten sei, weil die Päpste meist Italiener gewesen seien, wenn auch Benedikt XV. nach dem, was über ihn bis jetzt vorkliegt, von einer „herborragenden staatsmännischen Intelligenz“ sei, „von vorurteilslosem, über die Schranken der Nation hinausreichenden, weitblickenden Geist“.

Zum Schluß schreibt er:

Wie sich die Sache in Zukunft gestalten mag, muß ich der praktischen Politik überlassen; das aber muß ich aussprechen, daß es einer der größten politischen Fehler war, daß man seinerzeit die ewige Stadt und den Kirchenstaat dem Papste entriß, daß man verstaunte, wie nur ein unabhängiges Papsttum als Weltinstitution seine erhabene Bestimmung in der Kulturentwicklung erfüllen kann, als Epitaph des Idealismus, als geistige Macht, welche Millionen von Menschen vom heiligen Tagesdienst geistlicher Sorgen und irdischer Mühsal zur Idee des ewigen Geistes und der höchsten Bestimmung erhebt, daß über dem Gemeinmenschlichen noch andere Mächte können. Dieses Papsttum wollte man entziehen, ohne Bedacht, daß der Untergang des Papsttums dem Siege des atheistischen Franzosentums dient und damit der Weltgeschichte Englands die Bahn ebnet.

Es ist ganz klar, daß die Lösung dieser Frage nicht überdies knie abgebeten werden kann. Aber wenn nicht alle Anzeichen trügen, ist man auch über den Standpunkt hinausgekommen, den im Jahre 1871 der deutsche Reichstag unter Führung der liberalen Mehrheit eingenommen hat, ohne daß Bismarck grundsätzlich sich auf ihn festgelegt hätte. Professor Spahn schreibt in seinem Bismarckbuch über den damaligen Vorgang im Reichstag:

„Die Nationalliberalen unterbreiteten dem Reichstag den Entwurf einer Adresse, worin sie mit lauter beschallter Spitze gegen den Kirchenstaat der Interventionenpolitik (Einnahme) in Bezug auf Fragen allgemeiner Natur in auswärtigen Staaten feierliche Proteste ausgesprochen. Bismarcks staatsmännische Einsicht und konservativer Verstand mußte ihn davon warnen, daß er das junge Deutsche Reich auf einen Grundfuß von solch unabwehrbarer Tragweite festlegen ließ. Einige Mitglieder des Zentrums beantragten einen Gegenentwurf, der über die von den Nationalliberalen aufgeworfene Streitfrage mit Stillschweigen hinwegging. Bismarck aber ergriff nicht Partei und duldete die Annahme des nationalliberalen Entwurfs, als wollte er dem für die Verweigerung seiner guten Dienste in Frankreich und Bayern und die deutschen Katholiken

wegen ihres Mangels an Rücksicht auf die auswärtige Politik strafen. „In verbis simus faciles“ (= etwa: auf Worte kommt es nicht so sehr an) ist ein Lieblingswort von ihm gewesen.“

Heute bestehen die Rücksichten, die damals der erste Staatsmann im neuerfindenden Reich in dieser Frage nach innen und außen nehmen zu müssen glaubte, zweifellos nicht mehr.

Auch der n.-Mitarbeiter der Zfr. Ztg. schreibt in Nr. 7, 2. Morgenblatt vom 8. Januar, zu der Sache:

Bei der kosmopolitischen Stellung des Papstes, so erklärte der Staatsrechtler Laband nach Ausbruch des italienisch-österreichischen Krieges, sind alle Staaten mit katholischen Untertanen daran interessiert, daß der Papst die zur Ausübung der kirchlichen Rechte erforderliche Unabhängigkeit hat. Diese Auffassung deckt sich mit der Stellung, die Bismarck in öffentlichen Reden zum Ausdruck brachte, wenn er das Papsttum nicht nur als eine ausländische, als eine weltweite Institution anerkannte, sondern auch als eine deutsche Institution für die deutschen Katholiken. Wir glauben, daß die jetzige Regierung darüber nicht anders denkt, und auch auf diesem Gebiete die Folgerungen aus den Erfahrungen des Krieges ziehen wird.

## Deutschland.

### Die Kriegstagung des katholischen Frauenbundes.

Berlin, 7. Jan. (W.Z.) In der heutigen Nachmittagsitzung der sechsten Generalversammlung des katholischen Frauenbundes, welcher u. a. die Oberhofmeisterin der Kaiserin, Gräfin v. Brodorski, die Hofstaatsdame Gräfin Keller und zahlreiche Regierungsvertreter beizuhöhen, wurde ein Telegramm der Kaiserin zur Verlesung gebracht, welches lautet:

„Der Kriegstagung des katholischen Frauenbundes spreche ich für die mir zum Ausdruck gebrachten Gefühle treuer vaterländischer Gesinnung meinen wärmsten Dank aus. Mögen die aus allen Ecken Deutschlands in Berlin versammelten Frauen mit neuem Eifer und heiligem Eifer und Begeisterung zu weiteren Tugends- und Arbeitsdiensten in alle Teile unseres geliebten Vaterlandes tragen. Das wolle Gott.“

(gez. Auguste Viktoria.)

Der Vorsitzende brachte ein dreizehnsiges Hoch auf Ihre Majestät aus, das von allen begeistert aufgenommen wurde.

Dann wurde das folgende Telegramm des Kardinals Frühwirth verlesen.

„Der Heilige Vater hat die Nachricht von der sechsten Generalversammlung des katholischen Frauenbundes, welche in diesen Tagen stattfindet, mit höchstem Wohlgefallen entgegengenommen. Er bittet Gott, daß die Beratungen glücklich verlaufen und von Erfolg begleitet seien. Mit innigsten Wünschen für das zunehmende Wohlbefinden und die fortschreitende Entwicklung der erprobten Tätigkeit des Bundes, spendet er der Vorstandschaft, allen Mitgliedern, sowie allen, welche an der Tagung teilnehmen, von Herzen seinen apostolischen Segen.“

Ferner sind eingegangen Telegramme von der Prinzessin Karl von Hohenzollern, die mit wärmsten Wünschen bedauerte, wegen der in ihrem Schloß befindlichen Lazarette nicht kommen zu können, von der Prinzessin Arnulf von Bayern, die der Tagung die besten Wünsche für ein gutes Gelingen sendet, ferner Telegramme der Bischöfe von Hildesheim, Osnabrück, Straßburg, der Kardinal von Wettinger, Erzbischof von München und anderer hoher geistlicher Würdenträger. Es kamen sodann die Vertreterinnen der österreichischen und ungarischen Frauenverbände zum Wort, die mit warmem Beifall empfangen wurden. Hieran schlossen sich die vorgelegten Vorträge mit dem Gesamtthema: „Säugung der Volksgenossenschaft.“

Ueber die Anwesenheit der Kronprinzessin bei der Tagung des Kathol. Frauenbundes schreibt die Köln. Volkszeitung:

Hört man hier wo dort die süße langertante Geige, die schmeichelt den Ohren, alle möglichen Tanzrhythmen des In- und Auslandes, alles geschickt komponiert, reizend, nicht übermäßig originell, rhythmisch aber ansprechend Stellen sehen in der Partitur nicht, bald erlösch, bald verjährt. Man lacht und unterhält sich, ohne daß außer den beiden hübschen Tänzerinnen (wie sie sonst 3. Aktes sonst beides re. Schläger) noch irgend etwas Randmal tauchen auch wirklich keine melodisch schöne Sätze auf die ansprechen. Melodie ist und bleibt eben die Hauptsache. Melodie und wieder Melodie, sie ist und bleibt das Beste, das die Kunst der Welt in allem untersteht das Wert, das hinter den feineren an Schlagkraft zurücktritt, aber — wie erwähnt — manche hübsche musikalische Werte enthält, ganz gut. Das dankte es in erster Reihe auch Frau Müller-Reichel, deren „Tilly“ ein reizendes, festes aber lebenswichtiges Mädchen war, das mit einer Zierlichkeit und Anmut tanzt, sang und spielte, die den Zuschauer eine große Freude bereitet. Sie und der „Tilly“ des Herrn Paul Müller, der eine löbliche Figur aus dem jungen Grafen machte und mit überraschender Leichtigkeit und Gewandtheit das Tanzbein schwingen, bildeten den Anziehungspunkt des Ganzen. Aber auch das Paar, um das sich der Kern der Sammlung kräftigst, Frau von Ernst (Dolly) und Herr Wuffard (Baron Frank) widmete sich mit vollem Erfolg seiner dankbaren Aufgabe. Der Vokalist des Herrn Frank war gut, hatte aber anfangs zu viel Serbiete, ein Ober Spritz nicht immer mit der Serbiete umher. Die Tänge waren hübsch ausgeführt und Herr Dapper und Frau Wuffard wirkten erfolgreich mit, ebenso die Heizerinnen Rollen. Herr Deman dirigierte mit Eifer und Schweiß; die Aufmachung war, dem Ganzen entsprechend, gut, der Besuch ein ziemlich guter.

## Kirchliche Nachrichten.

„In a. M., 7. Jan. Im Jahre 1915 waren hier folgende Casualien zu verzeichnen: 39 Trauungen gegen 52 im Vorjahr, 3 Trauungen (8 i. V.), 30 Sterbefälle, darunter 11 im kirchlichen Gottesdienst gegen 23 im Vorjahr, wobei 10 im kirchlichen Gottesdienst waren.“

Den Mittelpunkt der freudigen Gefühle und der Dankbarkeit bildete in der heutigen Tagung die Anwesenheit der Frau Kronprinzessin, die schon beim Erscheinen im Saale alle Herzen warm für sich entflammen ließ. Borne am Regierungsstisch neben dem Reichstagspräsidenten nahm die Kronprinzessin auf rechtsdem Gesell Platz, an ihrer Seite der Bischof Dr. Bertram, der die hohe Frau beim Eintritt in den Saal als Erster begrüßt hatte. Die natürliche Lebenswürdigkeit, das herzliche lächelnde Wesen, das die Frau Kronprinzessin überall auszeichnet, wo sie erscheint, hat ihr auch hier in dieser Tagung all die Herzen der vielen erobert, die sie noch nicht früher gesehen hatten. Die Frau Kronprinzessin hatte zunächst nur für kurze Zeit ihren Besuch angefangen, aber als sie das Programm gelesen und als Fräulein Drausfeld ihre groß angelegte Rede über „Die Frau als Mitgestalterin am neuen Deutschland“ begonnen, da erwachte von Minute zu Minute stärker wachsende sich das Interesse der Frau Kronprinzessin an der Tagung. Man sah, wie sie mit förmlicher Spannung den Ausführungen von Fräulein Drausfeld folgte, wie sie sich Mühe gab, kein Wort und keinen Gedanken aus der Rede zu verlieren. Zum Schluß der einflussreichen Rede spendete die Kronprinzessin der Rednerin immer wieder Zeichen des Beifalles und der Freude über die aus ihren Worten ihr gestrahlte herzlich gefühlte Freude sprach die Kronprinzessin der Rednerin wiederholt ihre Anerkennung und die Erwartung aus, daß doch die ganze Rede würdlich veröffentlicht werden möchte. Alles, was die Rednerin gesprochen habe, müsse man noch einmal nachprüfen und durchstudieren, so großartig seien die Gedanken und Empfindungen der Rede gewesen.

Es kam so herzlich natürlich aus dem Munde der Kronprinzessin, als sie den Vorstandsdamen beim Weggehen verabschiedete, wie sehr es sie gefreut habe, daß die Veranlassung aus „meinem Namen“ ein Begrüßungs-telegramm geschickt habe.

Berlin, 7. Jan. (W.Z.) Die der Reichsanzeiger meldet, wird die Ausfuhr und Durchfuhr von Trägern 785 a des statistischen Warenverzeichnis, Formeisen, nicht geformten Stabeisen und auch Waudeisen Nummer 785 b des statistischen Warenverzeichnis verboten. Nach einer weiteren Bekanntmachung des Reichsanzeigers bleiben vom 6. Januar ab folgende Waren bis auf weiteres bei der Einfuhr zollfrei: Aepfel, Birnen und Quitten, frisch unverpackt oder nur in Säcken bei je mindestens 50 Kilogramm Rohgewicht, ferner Krabbeln.

München, 7. Jan. (W.Z.) Die Feier des 71. Geburtstages des Königs Ludwig wurde in der Residenzstadt auf Wunsch des Königs, dem Ernst der Zeit entsprechend, in engeren Rahmen begrenzt. Den Tag leitete Kronenminister von Obersteinfeld und das militärische Wesen des Musikfests der Ersatztruppen der Garnison ein. In den Barracken fanden Festgottesdienste statt. Um 8 Uhr nahm der König die Glückwünsche der Kgl. Familie entgegen, um halb 11 Uhr wohnten beide Majestäten mit den übrigen Mitgliedern des Königshauses dem Gottesdienst im Dom bei, an dessen Portal sie von Kardinal Wettinger empfangen wurden. Nach 12 Uhr begab sich der König im Wagen nach dem Denkmal König Ludwigs, wo die Ersatztruppen der Garnison Paradeaufstellung genommen hatten. Nach der Begrüßung der Mannschaften verweilten der König längere Zeit bei den am Siegestor aufgestellten Verbunden und richtete an die ihm versammelten Offiziere eine Ansprache. Hierauf begab sich der König in die Residenz, wo in den Reichsministerien Familientafel stattfand.

## Baden.

Karlsruhe, 8. Januar 1916.

### In Konstanz

Es soll es, wie die Petrusblätter mitteilen, beim Austausch von gefangenen französischen Briefkriegsoldaten vorgekommen sein, daß solche Briefe dem Leier der hl. Messe im Münster an Gläubige, darunter auch selbige deutsche Soldaten, die hl. Kommunion ausgeteilt haben. In der Bad. Landeszeitg. nimmt jemand davon Notiz und meint, „in solche peinliche Lage hätten deutsche Soldaten niemals gebracht werden dürfen“, jedenfalls müßten die maßgebenden Behörden gegen eine Wiederkehr ein entschiedenes Veto einlegen.

Wir glauben, von dieser Sache schon einmal und zwar vor Monaten gelesen zu haben. Ob der Sachverhalt richtig ist, wissen wir nicht; die Auffassung in der Bad. Landeszeitung ist jedoch sicher eine unrichtige. Wenn Katholiken und darunter auch deutsche Soldaten bei einem solchen französischen Briefkriegsoldaten die hl. Kommunion empfangen hätten, so war es ihr eigener freier Wille, der ihnen keinesfalls beeinträchtigt werden durfte. Andererseits teilt jeder katholische Briefkriegsoldat, der die hl. Messe am Kommunionaltare liest, je er Deutscher oder Franzose oder Engländer, sobald er merkt, daß Gläubige da sind, welche die hl. Kommunion empfangen wollen, die hl. Kommunion aus. Wenn also jemand „gewungen“ ist in einem solchen Fall, dann ist es lediglich der Briefkriegsoldat, der die hl. Messe liest, nicht der Kommunionant. Es kann also keine Rede davon sein, daß deutsche Soldaten „in eine peinliche Lage gebracht wurden“.

Und dann grundsätzlich: Gott Lob und Dank, daß wenigstens auf religiösem Gebiet noch eine Brücke besteht unter den Völkern, die sonst in heftigstem Kampfe miteinander stehen. Wir stehen ruhig und offen: Beglückt dieser Frage gibt es keinen Unterschied in der Beurteilung zwischen den Petrusblättern und uns. Wenn der deutsche Briefkriegsoldat in seiner selbstbewußten, stolzen Kraft die hl. Geheimnisse aus der Hand eines französischen Briefkriegsoldaten empfängt, da handelt es sich nicht mehr um natürliche Ideale, die durch Landesgrenzen geschieden sind, sondern um übernatürliche Gnade, die alle Menschen notwendig haben, der Vermittler sowohl als der Empfänger, und die alle aus der Hand desjenigen erhalten, der unser Vater ist. Wenn dieser Geist auch im Krieg mehr gepflegt würde, dann hätten wir Deutsche längst unser Recht und die Welt den Frieden! Sollen wir hinzusetzen, daß wir als Katholiken stolz darauf sind, daß ein solcher Vorgang, wie er

## Chronik des ersten Kriegsjahres.

9. Januar 1915. Französische Angriffe bei Soissons, in den Argonnen, wurden abgewiesen. — Ein Nachangriff der Franzosen auf das oberlothringische Dorf Oberburnhaut scheiterte gänzlich. Die Franzosen ließen 250 Gefangene in den Händen der Deutschen. Die Gesamtzahl der in den Gefechten um diesen Ort gefangenen Franzosen beläuft sich auf 420 Mann. — Im Osten hat sich die Lage nicht geändert. — In Westgalizien wird ein Angriff der Russen auf die Höhen von Jastyn abgelehnt.

von Konstantin behauptet wird, sich unter Umständen ohne weiteres aus der Lage ergeben kann? Gebrochene, wie wir auf unsere Ehre als Deutsche sind, wenn es gilt, auf anderem Gebiet französische Angriffe auf unser Vaterland zurückzuweisen? Wir meinen aber auch, daß es möglich wäre, von einem allgemein menschlichen Standpunkt aus, an einem derartigen Vorgang eine gewisse Freude zu haben, auch wenn man nicht katholisch ist.

## Lebensmittelversorgung.

Der Verkehr mit ausländischer Butter und ausländischem Schweinefleisch.

Das badische Ministerium des Inneren hat verordnet:

Wer ausländische Butter, die er von der Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin bezogen hat, zu einem höheren als dem für inländische Butter festgesetzten Höchstpreis an den Verbraucher verkaufen will, bedarf hierzu der Genehmigung des Bezirksamtes. Das Bezirksamte hat den Preis, zu welchem die ausländische Butter verkauft werden darf, zu bestimmen und die erforderlichen Anordnungen zu treffen, um eine Trennung der aus dem Auslande bezogenen Butter von der inländischen Butter in einer für den Käufer leicht erkennbaren Weise sicher zu stellen.

Gleichermaßen verhält es sich beim Verkauf von ausländischem rohem oder zubereitetem Schweinefleisch und Schmalz, Schweinefleischwaren und Schweinefleischwaren zu höheren Preisen, als sie für die inländischen Waren festgesetzt sind. Beide Verordnungen treten sofort in Kraft.

Die Organisation des deutschen Eierhandels.

Berlin, 6. Jan. (Zfr. Ztg.) Heute fand hier eine von etwa 200 Eiergroßhändlern besuchte Versammlung statt, in der eine gemeinschaftliche Organisation des Eierhandels für ganz Deutschland ins Leben gerufen werden soll. Die Gründung wurde vollzogen unter dem Namen „Vereinigung deutscher Eier-Importeure“. Die Geschäfte führt ein 15gliederiger Ausschuss, zu dem drei Mitglieder der Frankfurter Verband, drei der Kölner Verein, drei der Berliner Verein stellten, während sechs Herren aus dem Großhandel ihn ergänzen.

Ergänzung der Kraftfuttermittelverordnung.

Berlin, 7. Jan. Der Bundesrat hat gestern beschloffen, die Bekanntmachung über die Preise und sonstigen Vergütungen für Kraftfuttermittel vom 19. August 1915 dadurch zu ergänzen, daß zu den in dieser Bekanntmachung genannten Gegenständen folgende hinzutreten:

Milchpulver	350 Mk.
Süßholzwurzel, die für menschliche Nahrung nicht geeignet sind	350 „
Gemenge von Gerste mit Süßholzwurzel (Wachweizenkörner und Kleie)	48 „
Abfälle der Buchweizenmüllerei (Wachweizenkörner und Kleie)	240 „
Nahrungsmittel entgiftet	48 „
Futter, das durch Verunreinigung des Saidefranks auf Futtermittel hergestellt ist	25 „
Eiweiß, lufttrocken	190 „
Eiweiß, ganz, gedörrt (nicht mehr als 15 vom Hundert Wasser enthaltend)	340 „
Eiweiß, gedörrt (nicht mehr als 15 v. Hundert Wasser enthaltend) und geschält	440 „
Roßkaffee, lufttrocken	150 „
Roßkaffee, gedörrt (nicht mehr als 15 vom Hundert Wasser enthaltend) und gewaschen	280 „
Sämtliche Preise verstehen sich für 1 Tonne (1000 Kilogramm).	

Die Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Futtermittel an die Schweineproduzenten.

Berlin, 7. Jan. (Brit.-Tel.) Das Berl. Tagbl. meldet aus Köln: Die Stadt Köln ist dazu übergegangen, den Schweineproduzenten Futtermittel zur Verfügung zu stellen und verpflichtet die Landwirte, die ausgemästeten Schweine dem Kölner Schlachthof zuzuführen. Heute wurden die ersten 800 Schweine den Metzgermeistern verkauft.

## Chronik.

Aus Baden. Mannheim, 7. Jan. Dem Fliegerleutnant der Rel. Philipp Chardron von Wundenheim, der schon Ritter des Eisernen Kreuzes 1. und 2. Klasse ist und auch den bayerischen Militärverdienstorden erhalten hat, wurde neuerdings ein Ehrenpokal für den Sieger im Luftkampf durch das Große Hauptquartier überreicht.

Baden-Baden, 8. Jan. Die staatlichen und städtischen Behörden haben sich im Verein mit der Ärzteschaft den Gasthofbesitzern und Inhabern von Fremdenheimen zusammengefaßt, um in unheimlicher Weise auch den Östreichern der mit uns verbündeten Östreichern, ungarischen, bulgarischen und türkischen Armeen und Marinen die Verhütung der befalligen Quellen, sowie kostenlose Unterkunft, Verpflegung

## Theater und Kunst.

Größt. Hoftheater. Eine für Karlsruhe neue Operette und auch noch von Franz Schär, dem bekanntesten Komponisten kein Wunder, wenn man in Theaterkreisen dieser Gattung mit besonderer Spannung entgegengeht. Das Werk hat den Titel eines bekannten Bildes „Endlich allein“ angenommen, mit dessen Inhalt die Handlung einiges gemein hat. Wir geben hier denselben genau mit der lateinischen Kürze des Theaterzettels, da es kaum möglich wäre, ihn noch knapper zu fassen: Aus Dankbarkeit weil Graf Spelleningen einst ihrem Vater, seinem Regimentskameraden, aus einer bösen Geschichte herausgeholfen, verlobt sich die reiche Deutsch-Amerikanerin Dolly mit dessen Sohn Willibald. Aber das auf feierlich festlich ausgerichtetem Gleichgewicht gegründete Verhältnis löst sich nach allerlei Schwierigkeiten, als beide Teile erst den, resp. die Rechte finden, Graf Willibald, die hochstehende Dolly, den als Bergführer verkleideten Baron Frank, mit dem sie auf nie betrübter Bergeshöhe, endlich allein ist. — Schär geht zu den Günstlingen des Schicksals, die mit einem Ausbruch des Erfolges erringen. „Die lustige Witwe“ gründete seinen Ruhm, ihr folgten „Graf von Luxemburg“, „Geschiedene Frau“ u. a., die ihm den Weg noch mehr ebneten. Hier in seinem „Endlich allein“ haben wir ihn ziemlich verändert gefunden in seinem musikalischen Schaffen. Er ist moderner geworden; diese Operette besteht, noch weniger als seine ersten, aus einem einheitlichen Stil, alles ist sprunghaft: 1. Akt: operettenhaft, 2. Akt: große Sentimentalität, 3. Akt: „die Liebe ist ins Langen gefahren“, echt modern-operettenhaft. Einen Vorzug hat das Stück immerhin gegen viele andere: „Es ist hübsch rein!“ Das verdient bei einer modernen Operette festgehalten zu werden. Die Musik ist nicht immer originell und der Komponist hat gezeigt, daß er in der Musikliteratur sehr bewandert ist und verschiedene Partituren einsehend studiert hat. Er hat recht, Goethe sagt irgendwo: „Wir alle leben vom Vergangenen und gehen am Vergangenen zu Grunde.“ Jedoch fruchtbar und an neuen Einfällen ist das „Endlich allein“ nicht, aber reich an Vertonung alter bewährter Motive. Die auf ein paar Tönen auf- und abfallenden Balzer sind aus seinen früheren bestbegünstigten Kompositionen geläufig. Im Orchester



